

PETER ČEDE, DIETER FLECK

Wissenschaft ist nicht wertfrei – Deutschnationalismus am Institut für Geographie der Universität Graz mit dem Fokus auf Antislowenismus

Zusammenfassung

Im Rahmen des immer stärker werdenden Nationalitätenkonflikts in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie wurde Graz zur „deutschesten aller deutschen Städte“ verklärt, wobei vor allem die bürgerlichen Eliten und insbesondere das universitäre Umfeld Träger des Deutschnationalismus waren. Nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie radikalisierte sich in der Zwischenkriegszeit der deutschnationale Zeitgeist, bei zunehmendem Antisemitismus, um letztendlich in den Nationalsozialismus und dessen katastrophale Folgen zu münden. Diese Entwicklung ist wenig überraschend auch am Grazer Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität zu erkennen, obwohl die Akteure – nicht zuletzt aufgrund der Kleinheit des Instituts – vergleichbar weniger tragende Rollen im nationalsozialistischen universitären Kontext innehatten als z. B. Historiker, Volkskundler, Mediziner oder Juristen. Als Spezifikum des Deutschnationalismus der Grazer Geographie ist allerdings in den untersuchten Publikationen festzustellen, dass dieser wegen der räumlichen Nähe zum slowenischen Sprachgebiet primär antislowenische Züge trägt, während andere Feindzuschreibungen, insbesondere antisemitische Aussagen, in den Hintergrund treten. Der erste Höhepunkt einer antislowenischen Auseinandersetzung von Grazer Geographen ist auf die Folgen des Ersten Weltkrieges (Abtretung der Untersteiermark an den neuen SHS-Staat und dessen Ansprüche auf die slowenischsprachigen Gebiete in Kärnten) zurückzuführen; ein weiterer resultiert aus der Eroberung großer Teile Sloweniens durch das Dritte Reich in der nationalsozialistischen Ära. Bemerkenswert ist die Kontinuität deutschnationaler Publikationen nach dem Zweiten Weltkrieg, wobei vor allem bei Manfred Straka und Herbert Paschinger antislowenische Positionen bis in die 1970er und 1980er Jahre nachzuweisen sind.

Povzetek

Znanost ni nepristranska – nemški nacionalizem na Inštitutu za geografijo Univerze v Gradcu s poudarkom na protislovenstvu

Zaradi zaostrovanja narodnostnih trendov v avstro-ogrski monarhiji je bil avstrijski Gradec razglašen za »najbolj nemško vseh nemških mest«, pri čemer sta bila glavna nosilca nemškega nacionalizma meščanska elita, prav posebej pa univerzitetno okolje. Po razpadu habsburške monarhije je v medvojnem obdobju prišlo do radikalizacije občutka nemške pripadnosti, ki je ob naraščajočem antisemitizmu naposled prerasel v nacionalsocializem s strahotnimi posledicami. Ni presenetljivi-

vo, da lahko takšen razvoj vidimo tudi na Inštitutu za geografijo Univerze Karla in Franca v Gradcu, čeprav tukajšnji akterji – nenazadnje zaradi majhnosti inštituta – v kontekstu nacionalsocializma v univerzitetnem okolju niso igrali tako pomembne vloge kot na primer zgodovinarji, etnologi, medicinci ali pravniki. Kot posebnost nemškega nacionalizma na območju Gradca pa iz preučeni publikacij vsekakor sledi, da je ta zaradi geografske bližine slovensko govorečim deželam v prvi vrsti prevzel protislovenske poteze, medtem ko se je žigosanje drugih sovražnikov, predvsem antisemitizem, umaknilo v ozadje. Prvi višek protislovenstva graških geografov izhaja iz posledic prve svetovne vojne (priključitev Spodnje Štajerske novoustanovljeni Državi SHS in njene zahteve po slovensko govorečem ozemlju na Koroškem); drugi pa je bil posledica nemške okupacije večjega dela Slovenije v času nacionalsocializma. Presenetljivo je, da se je izhajanje nemških nacionalističnih publikacij nadaljevalo tudi po drugi svetovni vojni, pri čemer se v objavah Manfreda Strake in Herberta Paschingerja protislovenska stališča zrcalijo vse do 70. in 80. let prejšnjega stoletja.

Abstract

Science is not unbiased – German nationalism and anti-slovenian attitudes in the Institute of Geography at the University of Graz

In the context of the growing national conflict in the Austro-Hungarian monarchy, Graz transfigured as the “most German of all German cities”. Hereby, the bourgeois elites and university staff supported German nationalist politics. After the decline of the Habsburg monarchy, German nationalism radicalised in the interwar period, which led to increasing anti-Semitism – creating grounds for the National Socialist regime and its catastrophic consequences. As to be expected, these developments found repercussions in the Institute for Geography at the University of Graz. Even though in comparison to other disciplines (e.g.: history, anthropology, medicine or law), geography played a less important role in the academic National Socialist context due to the small size of the institute, the examined publications demonstrate German nationalist attitudes. Less characterised by an anti-Semitic mindset, geographers at University of Graz expressed particular hostility towards the Slovenes and the Slovenian language. The first climax of anti-Slovene discourses by Graz geographers can be traced back to the consequences of the First World War (cession of Lower Styria to the new SHS state and its claims of the Slovene-speaking areas in Carinthia); another resulted from the conquest of large parts of Slovenia by the Third Reich in the National Socialist era. The continuity of German nationalist publications after the Second World War is noteworthy – with especially Manfred Straka’s and Herbert Paschinger’s work promoting anti-Slovenian positions up to the 1970s and 1980s.

1 PROBLEMSTELLUNG UND ZIELSETZUNG

Im Unterschied zu anderen österreichischen Universitäten positionierte sich der in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. immer stärker werdende Deutschnationalismus insbesondere in Graz mit der Karl-Franzens-Universität – neben dem Antisemitismus – durch die räumliche Nähe zur mehrheitlich slowenischsprachigen Untersteiermark primär als Antislowenismus. Dabei etablierten sich am damaligen Geographischen Institut zeitspezifische deutschnationale Denkmuster mit einem deutschumzentrierten Blickwinkel, in dem die benachbarten slawischen Völker nicht als gleichberechtigte Subjekte, sondern lediglich als Objekte deutscher Hegemonie betrachtet wurden. Diese „antislawische intellektuelle Tradition in Österreich“ (Promitzer 2003, 184) manifestierte sich neben Forschung („Ost- bzw. Südostforschung“) und Lehre in der Mitgliedschaft Institutsbediensteter in deutschnationalen und nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland 1938 in nationalsozialistischen Organisationen.

Dem Antisemitismus als ausgeprägten Merkmal des Deutschnationalismus – sowohl auf universitärer als auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene – widmen sich zahlreiche Publikationen (z. B. Enderle-Burcel, Reiter-Zatloukal 2018; Serloth 2019; Wassermann 2002 a, b). Dem gegenüber wurde in der Forschung der Antislowenismus als standortspezifische, regionale Variante des Deutschnationalismus bisher wenig berücksichtigt. Dieser Beitrag fokussiert daher auf wissenschaftliche Publikationen von Mitarbeitern des Geographischen Instituts der Karl-Franzens-Universität (Mitarbeiterinnen waren im Untersuchungszeitraum am Institut nicht beschäftigt), welche antislowenische Inhalte aufweisen. Diese Schwerpunktsetzung ergab sich nicht zuletzt deshalb, weil andere (rassistische) Feindbildbetrachtungen, insbesondere antisemitische Aussagen, in den untersuchten Veröffentlichungen nicht nachgewiesen werden konnten.

Die letzte umfassende Studie zur historischen Entwicklung des Instituts für Geographie (Morawetz u. Paschinger 1987) klammert

die hier thematisierte Fragestellung aus. Eine disziplingeschichtliche Selbstreflexion kam auch anlässlich des 150 Jahr-Jubiläums der Österreichischen Geographischen Gesellschaft (Kretschmer 2007) sowie in der Darstellung der österreichischen Geographie von Lichtenberger (2009) und in der Arbeit von Fassmann (2011) zu kurz. Aus pragmatischen Gründen verstehen wir unter „Grazer Geographie“ nicht nur Mitglieder des Universitäts-Instituts, sondern auch Personen, die zumindest einen Teil ihrer (wissenschaftlichen) Sozialisation eben dort erfahren haben, auch wenn sie ihre berufliche Laufbahn anderswo begonnen oder beendet haben.

Die Studie hat somit das Ziel, die Beziehung von „Grazer Geographen“, die ausgehend von deutschnationalen Denkmustern über Sloweninnen und Slowenen und/oder Slowenien publizierten, zu ihrem Erfahrungsobjekt exemplarisch zu untersuchen ohne eine vollständige Bestandsaufnahme vorzulegen. Aus dem beforschten Textkorpus ergab sich eine weitreichende Literaturkenntnis, die facettenreiche Einblicke in die persönlichen und gesellschaftspolitischen Hintergründe der Verfasser ermöglichte. Daraus konnten jene politischen und soziokulturellen Ideologien identifiziert werden, die die Erkenntnisinteressen der Autoren gesteuert haben. Unsere Aussagen beruhen auf hermeneutischer Textinterpretation, eine darüber hinausgehende Methode der Textanalyse wurde nicht angewandt.

2 „BOLLWERK GEGENÜBER DEM SLAWISCHEN SÜDOSTEN“ – IDEOLOGISCHER BEZUGSRAHMEN

2.1 „DIE DEUTSCHESTE ALLER DEUTSCHEN STÄDTE“ – DEUTSCHNATIONALISMUS IN GRAZ

Nach der gescheiterten Revolution von 1848 erfuhr die Hauptstadt des Herzogtums Steiermark eine starke Bevölkerungszunahme (1869: 98.229 Ew., 1900: 168.808 Ew. innerhalb der gegenwärtigen Stadtgemeindegrenze), wodurch Graz an der Wende vom 19. ins 20. Jh. Kennzei-

chen einer Großstadt aufwies. Dem Bedeutungsverlust des Liberalismus folgte – verstärkt durch die Lage der Stadt im südöstlichen Randbereich des deutschen Sprachraumes sowie durch einen hohen Anteil deutschnational gesinnter Nicht-Steirer in Führungspositionen – die Etablierung eines starken deutschnationalen Lagers, das durch die Badenischen Sprachverordnungen (1897) zunehmend radikalisiert wurde. (Dienes 2008, 99–100)

Die daraus resultierende Selbstdarstellung als „deutsche Festung“ und als eines „der größten Bollwerke unserer Nation“ manifestierte sich u. a. in der Umbenennung des Platzes am Eisernen Tor in Bismarckplatz (1899) und in der im „Amtsblatt der landesfürstlichen Hauptstadt“ veröffentlichten Bezeichnung als „deutscheste Stadt Österreichs“ (1907). Zuvor war bereits 1875 die slawische Wurzel des Namens Graz zugunsten einer an den Haaren herbeigezogenen und bis heute in der steirischen Sagenwelt weiterlebenden bajuwarischen Etymologie bestritten worden. Auch hatte die Stadt 1880 als Gründungsmitglied des deutschnationalen „Deutschen Schulvereins“ Position bezogen. Zudem erfolgte die Gründung eines „Ausschusses zur Wahrung des deutschen Wesens in Graz“ durch den Grazer Gemeinderat (1910). Dieser Ausschuss richtete sich insbesondere gegen die von der deutschnationalen Presse, wie dem „Grazer Tagblatt“, herbeigeschriebene drohende „Slavengefahr in Graz“. Dabei stand der Anteil der politisch zudem einflusslosen slowenischsprachigen Bevölkerung mit wenigen Prozenten an der Gesamtbevölkerung der Stadt in keiner Relation zur übersteigerten Slowenenphobie. (Dienes 2008, 100–103; Senarclens de Grancy 2001, 88–89, Uhl 2006, 8)

Im Stadtbild zeigt sich der damalige Deutschnationalismus noch heute – neben privater Bautätigkeit vor allem in den bürgerlichen Bezirken am linken Murufer – im Baustil wichtiger in der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jh. errichteter öffentlicher Repräsentationsbauten, in denen das deutschnational dominierte Bürgertum, das durch das Kurienwahlrecht im Grazer Gemeinderat deutlich überrepräsentiert war,

seine architektonische Selbstinszenierung fand. Dabei fungierte die Architektur zunehmend als Metapher deutschnationaler Gesinnung gegenüber dem „slawischen Barbarentum“. Beginnend mit der in norddeutscher Backstein-Neogotik errichteten Herz-Jesu-Kirche spannt sich der Bogen „deutscher Baustile“ über das dem Formenvokabular der deutschen Renaissance entlehnte Rathaus und Städtische Amtshaus zu den gleichfalls im Späthistorismus erbauten Nürnbergerhäusern am Lendkai mit ihrer naiven Mittelalterverklärung. Bei der Errichtung des Grazer Stadttheaters, der heutigen Grazer Oper, war dessen neobarocker Baustil zuvor bereits als „deutscher Fischer von Erlach Stil“ verinnahmt worden. Die Orientierung von Graz an der „deutschen Stadt München“ in Fragen der Stadtraumraumgestaltung sowie die damit einhergehende Abwendung vom multiethnischen Wien als städtebaulichem Vorbild unterstreicht – neben der Benennung von Straßen und Gassen nach „deutschen Helden, Dichtern, Denkern, Künstlern“ (z. B. Plüddemanngasse, Theodor Körner Straße, Wielandgasse) – zudem die Bedeutung des Deutschnationalismus in Graz am Vorabend des Ersten Weltkrieges. (Senarclens de Grancy 2001, 90–91, Uhl 2006, 3)

2.2 „DIE WISSENSCHAFT IM DIENST DER NATIONALEN VERTEIDIGUNG“ – DEUTSCHNATIONALISMUS AN DER KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT

Die Politisierung des akademischen Lebens an der Universität wurde durch die Lage von Graz, die aus deutschnationaler Perspektive als „Bollwerk gegenüber dem slawischen Südosten“ galt, maßgeblich verstärkt. Dazu kam insbesondere nach dem österreichisch-preußischen Krieg von 1866, dem daraus resultierenden Ende des Deutschen Bundes und der Gründung des Deutschen Reichs 1871 eine immer stärkere Fokussierung der Wissenschaft auf das zunehmend verklärt gesehene deutsche Vorbild. Ebenso wie die meisten Professoren und übrigen wissenschaftlichen Mitarbeiter waren auch die Studierenden überwiegend deutschnational eingestellt. Diese Ge-

sinnung fand in den 1860er und 1870er Jahren in der Gründung zahlreicher deutschnationaler studentischer Vereinigungen („Concordia“, „Tartarus“, „Arminia“ u. a.) ihren Ausdruck. Im Prinzip der „Volksbürgerschaft“ erfuhr der Deutschnationalismus, der immer stärker nicht nur als politische, sondern viel mehr als biologisch determinierte und somit als einzig mögliche Ideologie empfunden wurde, seine übersteigernde Manifestation, indem eine nicht deutschnationale Einstellung mit „Volksverleugnung“ im Abwehrkampf gegen die anderen Nationalitäten der Habsburger Monarchie gleichgesetzt wurde. Darüber hinaus galt ein nicht deutschnational gesinnter Rektor insbesondere ab der Jahrhundertwende für die Mehrheit der weltlichen Fakultäten mit ihrem hohen Anteil an deutschnationalen Studentenverbindungen als inakzeptabel. Symptomatisch für den Deutschnationalismus an der Karl-Franzens-Universität war u. a. das Singen des Deutschlandliedes an Stelle der Kaiserhymne anlässlich der Eröffnung des neuen Hauptgebäudes der Universität durch Kaiser Franz Josef 1895. (Höflechner 1985, 39–40; 2006, 66–73; Kastrun u. Pichler 2013, 7; Liebmann 1985, 161–166)

In der Ersten Republik wurden die österreichischen Universitäten durch Abänderung des bisher bestehenden Universitätsorganisationsgesetzes 1922 explizit als „deutsche Forschungs- und Lehranstalten“ bezeichnet, wodurch allen Lehrenden und Studierenden mit nicht deutscher, d. h. primär im Sinne von „deutsch-arischer“ Abstammung, nur das Gastrecht zugestanden wurde. Darüber hinaus wurde durch die Auflösung der k.u.k. Monarchie das „Volksbürgerschaftsprinzip“ gegenüber dem Staatsbürgerschaftsprinzip auch an der Karl-Franzens-Universität weiter forciert, wobei das dubiose Kriterium der Rasse zudem an Bedeutung gewann, was eine Verschärfung des Antisemitismus zur Folge hatte. Aufgrund der mehrheitlich ebenso deutschnational und antisemitisch eingestellten katholischen Studentenverbindungen führte der damit einhergehende Burgfriede zwischen dem deutschnationalen und dem katholischen Lager zu weiteren antijüdischen, aber auch

antisozialistischen Agitationen. Nicht ohne Auswirkungen blieb weiters die Inskription deutschsprachiger Studenten aus den Nachfolgestaaten der Monarchie sowie die in den 1930er Jahren zunehmend aus politischen Gründen erfolgte Zuwanderung Studierender aus dem Deutschen Reich. (Höflechner 1985, 39–40; 2006, 66–73; Kastrun u. Pichler 2013, 7; Liebmann 1985, 161–166)

Nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland im März 1938 erreichte die deutschnationale Ideologie an der Universität mit dem überschäumenden Dank des Prorektors an den Führer, dass die Karl-Franzens-Universität „jetzt als südöstlichste deutsche und Grenzlanduniversität unmittelbar teilhaben (...dürfe) am glücklichen Wirken des Deutschen Volkes“, ihren Höhepunkt (Höflechner 2006, 185). Die Euphorie der deutschnationalen Eliten der Universität ging sogar so weit, dass vom Akademischen Senat noch im März 1938 ein Gesuch an den Führer und Reichskanzler gestellt wurde, die Schirmherrschaft über die Universität Graz zu übernehmen und zu erlauben, dass diese die Bezeichnung „Adolf Hitler Universität“ führen darf (Österreichisches Staatsarchiv 2018).

Dass der Deutschnationalismus und das damit verbundene nationalsozialistische Gedankengut nach dem Zweiten Weltkrieg an der Karl-Franzens-Universität – ebenso wie in großen Teilen der Bevölkerung – zwar an Bedeutung verloren, jedoch kein Ende gefunden hatte, zeigen neben personellen Kontinuitäten (Kap. 3) insbesondere die auch in der Zweiten Republik nach wie vor relevanten Studentenverbindungen mit oft rechtsextremer Ideologie. Die Aufarbeitung dieser „braunen Flecken“ begann in Österreich und auch an den Universitäten erst nach der so genannten Waldheimaffäre am Ende des 20. Jhs. und ist noch immer nicht abgeschlossen. (Kaspar et al. 2017)

3 ANTISLOWENISMUS, AUSDRUCK DES DEUTSCHNATIONALISMUS AM GRAZER INSTITUT FÜR GEOGRAPHIE

3.1 ALLGEMEINES

„Wie im Kärntner Freiheitskampf, für dessen Erfolg in erster Linie allerdings der Kampf mit den Waffen in der Hand entscheidend war, die Wissenschaft die Grundlagen für den geistigen Abwehrkampf geschaffen hat, ohne den der Sieg kaum möglich gewesen wäre, so soll sie auch in Zukunft in den Dienst der nationalen Verteidigung gestellt werden.“ Diese nach Fischer (1980, 21) zitierten Worte des Kärntner Historikers Martin Wutte (Kap. 3.2.3), der zwischen 1900 und 1902 Assistent bei Eduard Richter (Kap. 3.2.1) am Geographischen Institut der Universität Graz war, verdeutlichen in aller Klarheit das geistige Selbstverständnis sowie die Stellung der deutschnationalen Eliten Österreichs zu den benachbarten nicht deutschsprachigen Volksgruppen.

Die fixe Verankerung des Deutschnationalismus an den Universitäten und damit auch am Institut für Geographie zeigte sich im Engagement des akademischen Personals (und der Studenten) bei deutschnationalen Verbindungen und Vereinen, wie Burschenschaften oder Kulturvereinen. Vor und während des Zweiten Weltkrieges kulminierte dieses Engagement in Mitgliedschaften bei der NSDAP und der Mitarbeit in nationalsozialistischen Organisationen, wie z. B. dem „Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbund“ (NSDDB).

Zudem wurde der deutschnationale „geistige Abwehrkampf“ – ganz im Sinne Wuttes – im Rahmen von wissenschaftlichen Publikationen geführt, wobei sich diese am Grazer Institut für Geographie aufgrund der räumlichen Nähe insbesondere gegen Sloweninnen und Slowenen und/oder Slowenien richtete (Čede et al. 2014). Man findet klassische Paradigmen der deutschnationalen „Ost- und Südostforschung“ wie

- dass das Deutsche dem „Nicht-Deutschen“, konkret dem Slowenischen, kulturell und wirtschaftlich überlegen sei,
- dass das Deutsche meist friedfertig sei oder sogar die Opferrolle einnehmen musste, währenddessen die Aggression immer vom „Nicht-deutschen“ (konkret dem Slowenischen) ausgehe, sowie
- dass die Sloweninnen und Slowenen (bzw. „Windischen“) vor allem Kärntens und der Untersteiermark „auf deutschem Kulturboden“ (Penck 1925) leben und sich dem „deutschen Kulturkreis“ zugehörig fühlten.

Zudem herrschten spezifisch antislowenische Denkmuster vor, nämlich

- dass das „Windische“ sich vom Schriftslowenischen deutlich unterscheidet,
- dass, aus den genannten Punkten (gemäß der deutschnationalen Diktion) resultierend, eine „freiwillige“ Unterordnung der Sloweninnen und Slowenen (zumindest in Kärnten und in der Untersteiermark) und in weiterer Folge eine „naturgemäße“ Germanisierung erfolge.
- Falls die Betroffenen dieser deutschnationalen Logik der „freiwilligen und natürlichen Germanisierung“ nicht folgen, werde „das friedliche Zusammenleben der beiden Völker“ „von außen her“ bzw. „durch Wühlarbeit“ von „Nationalslowenen“ gestört (Fischer 1980, 21). Versuche der slowenischen Emanzipation, wie die Verwendung einer einheitlichen slowenischen Grammatik, die Etablierung des Slowenischen als gleichberechtigte Unterrichtssprache in der Schule oder die Verwendung von slowenischen topographischen Aufschriften wurden als anmaßend empfunden und als aggressives Vorgehen gegen das Deutschtum umgedeutet.

Freilich kann der Deutschnationalismus am Institut für Geographie nicht ausschließlich auf antislowenische Stereotype reduziert werden. Vor allem in der Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkrieges sind deutschnationale Denkmuster allgemeiner Natur erkennbar. Fassmann (2011, 121–122), spricht von der Zeit der „politischen Fachvertreter“ und meint damit die

Zeit der beiden Ordinarii Robert Sieger (Kap. 3.2.2) und Otto Maull (Kap. 3.2.4).

Als Beispiel eines typischen Vertreters deutsch-nationaler „Ostforschung“ ohne Slowenien-Bezug ist der aus dem Deutschen Reich stammende Geograph Herbert Schlenger zu nennen. Dieser engagierte sich seit Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere in der „Ostforschung“, die aufgrund ihrer nationalen Orientierung die deutschen Kulturleistungen überhöhte (Mühle 2004, 586) und damit an der Ausbildung der „Herrenmenschen“-Ideologie mitbeteiligt war sowie ein Fundament für die Politik der „Lebensraum“-Gewinnung im Osten legte (Weber 1999). Schlenger trat 1937 der NSDAP bei, 1938 wurde er Dozent, 1940 Leiter des neu gegründeten „Amtes für Schlesische Landeskunde“ und 1944 außerplanmäßiger Professor (Morawetz u. Paschinger 1987, 28). 1950 wurde unter seiner Mitwirkung der „Johann Gottfried Herder-Forschungsrat“ (eine Vereinigung von Wissenschaftlern zur Förderung der Erforschung historischer, sozialwissenschaftlicher und kultureller Fragestellungen des östlichen Europas) gegründet (Wikipedia 2020 a). 1954 trat Schlenger die ordentliche Professur für Geographie an der Universität Graz an. 1957 wechselte er nach Kiel. Schlengers Karriere veranschaulicht die personellen und methodischen Kontinuitäten nicht nur in der deutschen „Ostforschung“, sondern auch an den Universitäten im deutschsprachigen Raum generell sowie konkret am Institut für Geographie der Universität Graz.

3.2 UNTERSUCHUNG NACH PERSONEN

Im Folgenden wird versucht, anhand von Biographien und Publikationen ausgewählter Persönlichkeiten (Richter, Sieger, Wutte, Maull, Schneefuss, Morawetz, Straka und Paschinger) die vorhin angeführten deutschnationalen, konkret antislowenischen Denkmuster darzulegen. Fassmanns Aussage, dass nach dem Zweiten Weltkrieg das Unpolitische an die Grazer Geographie zurückgekehrt sei (2011, 125–126), ist zwar in Hinblick auf die Forschungsschwerpunkte zutreffend, bezüglich deutschnationaler,

insbesondere antislowenischer Stereotype, bestand jedoch bis in die 1980er Jahre Kontinuität.

3.2.1 EDUARD RICHTER

Im Zusammenhang mit der Fragestellung der vorliegenden Arbeit steht der Streit Eduard Richters mit seinem ehemaligen Kollegen und Bergkameraden Johannes Frischauf. Diese Auseinandersetzung hatte großes Aufsehen in Österreich-Ungarn sowie im Deutschen Reich erregt und ist unter dem Gesichtspunkt des Nationalitätenkonflikts in der Steiermark zu sehen (Malli 1975, 157). Frischauf vertrat, auch basierend auf seinen Erfahrungen als Erschließer der Sannthaler Alpen (Kamniške in Savinjske Alpe), eine slowenenfreundliche Position (u. a. war er auch Gründungsmitglied der alpinen Vereinigung Planinsko Društvo Celje; Blažek 1994, 23), womit er in den Konflikt mit dem deutschnationalen Umfeld der Universität Graz, dem Richter zuzuordnen ist, geriet. Der Streit Richters mit Frischauf basierte vordergründig auf Fragen sachlicher und alpiner Natur, verlagerte sich jedoch mehr und mehr zu einer nationalpolitisch motivierten Auseinandersetzung: „Ein drittes Moment war, daß Richter die politischen Machenschaften trefflichst zur Wahrung seines Ansehens zu verwerten verstand. Die deutsch-nationale Strammheit, die in Graz in den neunziger Jahren in höchster Blüte stand – Graz galt als die deutscheste aller deutschen Städte! – hatte er vollends ausgenützt. (...) Der Umstand, daß ich in den siebziger Jahren für den Steirischen Gebirgsverein und Österr. Touristenklub in den slovenischen Alpen Arbeiten ausgeführt hatte (...) von 1894 an in Folge des Baues der Landesstraße Laufen – Leutsch – Sulzbach und in der Agitation einer Verbindung der Täler Sann und Vellach wieder in slovenischen Gebieten arbeitete, gab Veranlassung, dass anrühige Individuen, welche die Nationalitäten-Hetze für ihre Dunkelarbeit verwerteten, mir im ‚Grazer Tagblatt‘ den Namen ‚Ehrenslovene‘ verschafften, was damals wieder genügend war, mir die ganze Meute jener urteilslosen und verkommenen Deutschen, die meistens im Vertilgen der Biere

das Deutschtum zu kräftigen glaubten, an den Hals zu hetzen“ (Frischauf 1905, 28–29).

Wie Malli (1975, 157) ausführt, scheint die Verschiebung des Konflikts zwischen Richter und Frischauf auf die nationale Ebene ein taktisches Manöver des besonders geschickt agierenden Richter gewesen zu sein: Dieser verstand es nämlich, kaum als handelnde Person zu agieren und dürfte zudem seine Kontakte zu den Grazer Burschenschaften als stramme Repräsentanten des Deutschtums – Richter selbst war Mitglied der schlagenden Wiener Burschenschaft „Silesia“ (Grimm, Besser-Walzel 1986, 351) – ausgespielt haben. In den Publikationen Richters sind im Unterschied zur Auseinandersetzung mit Frischauf keine deutschnationalen Positionen zu finden.

3.2.2 ROBERT SIEGER

Obwohl Robert Sieger im Nachruf von Eduard Brückner als „der österreichischste Geograph“ bezeichnet wurde (Morawetz u. Paschinger 1987, 14; Fassmann 2011, 123), war auch er im deutschnationalen Umfeld fest verankert, was die Mitwirkung beim „Deutschen Schutzbund“ unterstreicht (Mayer 1927, 21). Während des Ersten Weltkrieges wandte sich Sieger verstärkt der politischen Geographie zu (z. B. „Die geographischen Grundlagen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihrer Außenpolitik“ 1915, oder „Der österreichische Staatsgedanke und seine geographischen Grundlagen“ 1918). Sieger fungierte u. a. deshalb als Beirat für geographische Fragen der österreichischen Delegation bei den Friedensverhandlungen in Saint-Germain (Höflechner 1985, 139). Unter Bezugnahme darauf beschäftigte sich Sieger vor allem mit Grenzfragen zwischen der jungen Republik Österreich und dem neu gegründeten SHS-Staat, worin er sich für eine Grenzziehung auf dem sogenannten Weitensteiner Zug (Uršlja gora – Paški Kozjak – Konjiška gora – Boč – Donačka gora) aussprach.

Koloniale und deutschnationale Stereotype sind primär in der Denkschrift des akademischen Senats (Sieger et al. 1919) anzutreffen: So

wird das „naturgesetzliche Zurückweichen des slowenischen Elementes“ (Fischer 1980, 25) am Beispiel der Geschichte von Ptuj/Pettau („wohl werden dabei Welsche und Juden genannt, aber kein Wende. Sicher gab es solche auch in der Stadt, aber sie gingen geradezu gesetzmäßig in der deutschen Bevölkerungsmehrheit auf“; Sieger et al. 1919, 27) oder jener von Maribor/Marburg („... aber Slawen und Romanen assimilierten sich gesetzmäßig“; a.a.O., 28) hervorgehoben. Auch die sogenannte Windischen-Theorie, die später Wutte (1927) für Kärnten ausformulieren sollte, wurde in dieser Denkschrift bereits vorweggenommen: „Sie [die „windische“ Umgangssprache] unterscheidet sich stark von dem auf Krainer Grundlage erwachsenen Schriftslowenischen, so dass dieses den steierischen Bauernkindern erst durch die Schule beigebracht werden muss“ (Sieger et al. 1919, 33). In seinen späten Publikationen strapaziert Sieger ebenfalls deutschnationale Argumente. Den von ihm als Grenzlinie vorgeschlagenen Weitensteiner Zug bezeichnete er „als Scheide zwischen der krainerischen und der windischen Mundart, die sich in der Benennung der Volksstämme, wie in Sitte, Brauch und Heimatgefühl vielfach spiegelt“ (Sieger 1924, 15).

In seinem Vortrag „Das Deutschtum von der Etsch bis zur Donau“ (Sieger 1925) geht er auf die Situation der „Südöstlichen Marken des Deutschtums“, konkret auf „das zerrissene Tirol“, auf „das bedrohte Kärnten“, auf „die abgetrennte Untersteiermark“ und auf „das befreite Burgenland“ ein. Der Vortrag entspricht inhaltlich und sprachlich dem deutschnationalen Zeitgeist. Auffallend ist, dass die Unterscheidung „friedliches Deutschtum“ versus „aggressive Deutschfeinde“ mehrfach hervorgehoben wird – z. B.: „Hier zeigen sich daher auch die meisten Verschiebungen von einer Sprachzählung zur anderen, wenn diese Zählungen auch so frei von willkürlicher Beeinflussung sind, wie die österreichischen es wenigstens von deutscher Seite aus waren und wie die der Nachfolgestaaten es von deutschfeindlicher Seite aus nicht überall sind“ (Sieger 1925, 7).

3.2.3 MARTIN WUTTE

Wie oben erwähnt, war der deutschnationale und später nationalsozialistische Kärntner Historiker Martin Wutte – er trat 1942 der NSDAP bei – nach seinem Studium in Graz 1900 bis 1902 Assistent am Grazer Geographischen Institut. Wutte selbst würdigte in seiner Biographie den Einfluss Richters auf sein Schaffen: „Ich wurde zu seinem 2. Assistenten bestellt. So kam ich ins Fahrwasser der historischen Geographie, das ich Zeit meines Lebens nicht mehr verließ. Richter hat mir auch den Weg zum Studium der sprachlichen und völkischen Entwicklung meines Heimatlandes gewiesen, indem er mir 1898 eine Seminararbeit über die sprachlichen Verhältnisse Kärntens und zwei Jahre später eine geographische Darstellung des Klagenfurter Beckens als Hausarbeit für die Lehramtsprüfung gab“ (Burz 2012, 215–216). Der Mittelpunkt seiner Tätigkeit lag in weiterer Folge als Landeshistoriker in Kärnten, Sekretär des Kärntner Geschichtsvereins (1907-1938), Redakteur der Zeitschrift *Carinthia* (1913-1939) und Direktor des Kärntner Landesarchivs (1923-1939) (Wikipedia 2020 b).

Von großer Bedeutung war die auf seinem Aufsatz „Deutsch – Windisch – Slowenisch“ (1927) basierende Windischen-Theorie: Wutte argumentierte, dass die Kärntner Slowenen „infolge der natürlichen Verhältnisse und der geschichtlichen Entwicklung“ den Deutschen Kärntens näher stünden als den Slowenen in Krain. Er teilte die Kärntner Slowenen in zwei Gruppen, in die „nationalen Slowenen“ und in die „heimattreuen, deutschfreundlichen Slowenen“, die aus seiner Sicht „nicht eigentliche Slowenen“, sondern eben „Windische“ wären. Wuttes Windischen-Theorie wirkte weit ins 20. Jh. hinein: Seine linguistischen Argumente („das Windische ist aufgrund der aus dem Deutschen entlehnten Wörter eine ausgesprochene Mischsprache, die sich vom Neuslowenischen vielfach unterscheidet“) wurden wissenschaftlich schon mehrfach widerlegt (z. B. Fischer 1980, Priestley 1997), dennoch hat beispielsweise das Österreichische Statistische Zentralamt bis zur

Volkszählung 2001 die Umgangssprache „Windisch“ erhoben. Es überrascht daher nicht, dass zahlreiche Grazer Geographen bereitwillig der Windischen-Theorie folgten und diese auch auf die Untersteiermark umlegten (z. B. Morawetz 1942, 31; Paschinger 1957, 27; 1976, 168; 1985, 179; Straka 1941, 16; 1965, 71; 1966, 7).

3.2.4 OTTO MAULL

Otto Maull übernahm nach dreijähriger Vakanz 1929 den geographischen Lehrstuhl an der Grazer Universität, den er bis 1945 innehatte (danach „musste er als Reichsdeutscher und als überzeugter Großraumgeograph seine Lehrkanzel [...] verlassen“ – Morawetz u Paschinger 1987, 22). Obwohl Morawetz u. Paschinger (1987, 21) behaupten, dass Maull seiner Überzeugung nach nie Nationalsozialist gewesen sei, war er seit 1. 5. 1938 Parteimitglied und während des Zweiten Weltkrieges (1941 bis Kriegsende) Dekan der Philosophischen Fakultät. Auch seine Funktionärstätigkeit im „Nationalsozialistisch Deutschen Dozentenbund“ weist auf seine Verankerung im NS-Regime hin (Lichtenegger 2004, 85).

Einer der Schwerpunkte von Maulls Arbeiten lag in der politischen Geographie, wobei er ein typischer Vertreter der geographischen Geopolitik war. Demgemäß stellt der Staat einen Raumorganismus dar, der sich in einem dauernden Überlebenskampf befindet. In letzter Konsequenz wurde durch die Vertreter dieser Geopolitik eine deutschnationale Expansionspolitik pseudowissenschaftlich legitimiert. Wie Fassmann (2011, 124) erläutert, vermittelte Maull in zahlreichen Schriften dieses Weltbild, wobei auch keine klare Trennung zwischen wissenschaftlicher Analyse und persönlicher Meinung vorgenommen wurde.

Beispielsweise wird in Maulls Buch „Das politische Erdbild“ (1931), Deutschland als „kraftvoller Staat von einst“, der „aus der Welt zurückgewiesen und in seinem Heimateirdteil grausam zerstückelt worden“ sei, beschrieben. „Die Deutsche Bevölkerung der abgelösten Teile ist dem Nationalitätenprinzip zum Trotz vergewaltigt

worden. So erscheint das Reich gewaltsam zerfetzt und in seiner Kraft nach innen und außen gebrochen“ (Maull 1931, 138). Im gleichen Stil werden im Aufsatz „Verstümmelte Grenzen“ (Maull u. Carstanjen 1931) auch typische anti-slowenische Stereotype verwendet: „... aber von der Höhe solcher Kultur aus die Slowenen zu einem mitteleuropäischen Volk erziehend, haben die Deutschen die Untersteiermark und ebenso wesentliche Teile der Krain zum deutschen Kulturboden, in ungleich geringerem Maße zum deutschen Volksboden gemacht“; oder: „Wie in Kärnten so hat sich auch in der Untersteiermark und in wesentlichen Teilen Krains das Slowenentum früher allgemein, später immer noch in der breiten Masse der Landbevölkerung bereitwillig der höheren Deutschen Kultur untergeordnet. Erst eine jüngere schmale Schicht der slowenischen Intelligenz hat mit den Waffen deutscher Kultur den Gedanken eines nationalbewußten Slowenentums betont, der aber in der Landbevölkerung geringen Widerhall gefunden hat. Immerhin war aber damit eine Saat ausgesät, die in der Abstimmungsperiode jäh aufzugehen und, geschützt durch südslawischen Terror, verhängnisvoll emporschießen konnte“ (Maull u. Carstanjen 1931, 58).

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg tauchen bei Maull deutschnationale bzw. koloniale Denkmuster auf, wie in seinem 1956 erschienenen Werk „Politische Geographie“, worin beispielsweise der Norden Jugoslawiens als „deutsch-slowenischer Volksboden“ bezeichnet wurde (Maull 1956, 282). Im Illyrismus, das heißt im Streben nach südslawischer Selbständigkeit, sah er den gefährlichsten Unruheherd der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Bemerkenswert ist der kryptische Satz: „In Slowenien hat Kopitar 1808 eine Grammatik geschaffen, und im kleinen ist man auch hier dauernd am Werk“ (Maull 1956, 354).

3.2.5 WALTER SCHNEEFUSS

Walter Schneefuß studierte zwischen 1918/19 und 1922/23 in Prag, Heidelberg, Leipzig und Wien, wo er auch promovierte. In weitere Folge

arbeitete er in Graz beim „Neuen Grazer Tagblatt“ (1925–1926) bzw. als Mittelschullehrer für Geschichte und Geographie. Am 1. 5. 1938 trat er der NSDAP bei, zudem war in den Jahren 1932 bis 1938 Kreisleitungsmitglied im „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ (VDA) und erlangte im Oktober 1939 an der Universität Graz die Lehrbefugnis. (Kernbauer 2019, 589)

Während seiner Tätigkeit an der Universität wurden von Schneefuss zahlreiche Publikationen veröffentlicht: „Des Reiches neue Nachbarn“ 1939, „Deutschtum in Südosteuropa“ 1941, „Donauräume und Donaureiche“ 1942 und „Die Kroaten und ihre Geschichte“ 1942. Die Tendenz dieser Schriften entspricht – wenig überraschend – dem nationalsozialistischen Zeitgeist und ist stark deutschnational und imperialistisch getönt. Beispielsweise wird die Eingliederung der Untersteiermark, des Mießtales und der Krainer Grenzgebiete ins Dritte Reich als Befreiung dargestellt, in dem „mit einem Schlag der ‚Kulturfriedhof‘ beseitigt und das deutsche Kulturleben auf allen Gebieten wieder zum Blühen gebracht wurde“ (Schneefuß 1941, 138). Die „Vereinigung“ Kärntens mit großen Teilen der Oberkrain wird als „Alpengesetz“ apostrophiert, „nach dem die verbindende Kraft der Durchgänge stärker ist als die trennende der Höhenzüge“. An gleicher Stelle wird die Untersteiermark als „deutscher Volksboden“ bezeichnet, die Teil „des alten ‚Heiligen‘ deutschen Reiches und der späteren (deutschgeführten) österreichischen Reichshälfte der Donaumonarchie“ war und die die „deutsche Reichsgrenze“ umfasst (Schneefuss 1942, 56).

Das Wirken von Schneefuss wurde nach dem Zweiten Weltkrieg unterschiedlich bewertet. 1947 suchte er um Wiederverleihung seiner Lehrbefugnis an der Karl-Franzens-Universität an, die im Sommer 1945 aufgrund seiner Artikel in nationalsozialistischen Tageszeitungen und seiner Propaganda für die Geopolitik der NSDAP aberkannt worden war. Das Professorenkollegium lehnte jedoch im Juli 1947 dieses Ansuchen ab und zwar mit der Begründung, es handle sich bei den Werken von Schneefuss

bloß um Popularisierung meist nicht sehr tiefgreifender Themen, aber nicht um „eigentliche Forschungen auf kritisch beobachtender, quellenmäßig genügend gesicherter Grundlage, mehr um summarische Übersichten – von ihrer Lösung ganz zu schweigen. [...] Es gibt politisch belastete Geister, dessen wissenschaftlich überragende Leistung Verlegenheit schafft. Schneefuss gehört nicht zu ihnen. Sein Fernhalten vom akademischen Lehramt bedeutet zumindest keinen unersetzlichen Verlust“ (zitiert nach Kernbauer 2019, 590-591). Ganz anders beurteilten Morawetz u. Paschinger (1987, 31–32), das Schaffen von Schneefuss, indem sie seine anregenden Vorlesungen hervorhoben: „seine Ausführungen hatten wegen seines reichen geographischen, historischen und kunsthistorischen Wissens immer Niveau“.

3.2.6 SIEGHART MORAWETZ

Mit indirektem Bezug auf Morawetz findet sich über das Ergebnis der Überprüfung der Grazer Universitätslehrer durch die britische Besatzungsmacht 1945 in Morawetz u. Paschinger (1987, 24) die lapidare Bemerkung: „Von allen ehemaligen Lehrkräften und Angestellten am Geographischen Institut hatte keiner das Vertrauen dieser Herren“. Diese Selbsteinschätzung erscheint gerechtfertigt, denn Morawetz, der 1939 zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden war (Paschinger 1983, 10), war wie sein Lehrer und Vorgesetzter Maull Funktionär im NSDDB. Seine zumindest deutschnationale Einstellung manifestiert sich beispielsweise im Schlusssatz seiner Publikation über die „Südsteiermark“ (1941, 48): „Über allem steht die Freude an dem Reichtum und an der Schönheit des Landes, das dem deutschen Volke und seinem alten Heimatgaue nun wiedergeschenkt wurde.“

An anderer Stelle bedient sich Morawetz der üblichen deutschnationalen und kolonialen Stereotype wie z. B. „Die Deutschen waren hier [gemeint sind die Südsteiermark und die Oberkrain, die 1941 vom Dritten Reich erobert worden waren] schon immer die geistigen und wirtschaftlichen Führer (...) Die Deutschen leg-

ten von je her Wert auf gutes Einvernehmen mit den Slowenen, die unter ihrer Führung ihre wirtschaftliche Existenz gesichert sahen und ihre kulturellen Bedürfnisse am besten befriedigen konnten“ (1942, 29). Oder: „Der Kärntner Slowene gibt sein Volkstum immer mehr auf und wird allein deutschsprechender Kärntner. Innerhalb des allseitig geschlossenen Klagenfurter Beckens vollzieht sich dieser Vorgang aus dem Streben, in der Raumeinheit auch eine Volkseinheit zu werden, ganz von selbst“ (1942, 32). Wie sehr sich Morawetz darüber hinaus der nationalsozialistischen Ideologie bedient hat, zeigt folgender Absatz: „All die Fragen der Eindeutschung und Rückführung werden leichter, da zwischen den Bewohnern des Unterlandes, der Mittelsteiermark und Kärntens, seien es nun Deutsche oder Slowenen, kein Rasseunterschied besteht (...). Ein Aufgehen der Slowenen im Deutschtum stellt darum keine rassische Gefahr dar“ (1942, 32). In seinen Publikationen nach dem Zweiten Weltkrieg sind demgegenüber keine deutschnationalen Denkmuster mehr anzutreffen (z. B. Morawetz 1961, 1968).

3.2.7 MANFRED STRAKA

Straka promovierte in den 1930er Jahren bei Maull mit einer verkehrsgeographischen Arbeit (Morawetz u. Paschinger 1987, 33; Promitzer 2004, 98). Noch bevor er sich 1940 habilitierte, hatte er für kurze Zeit die Leitung des neuen „Südostdeutschen Instituts“ in Graz übernommen. Er wurde in dieser Funktion bald vom Historiker Helmut Carstanjen abgelöst, blieb aber dessen Stellvertreter. Nach der Eroberung der Untersteiermark durch das Dritte Reich übernahm er zusätzlich die Außenstelle des „Südostdeutschen Instituts“ in Maribor/Marburg, bis er 1942 freiwillig in die Deutsche Wehrmacht einrückte (Promitzer 2004, 106).

Das „Südostdeutsche Institut“ in Graz war – gleichsam als Import der in den 1930er Jahren in München etablierten „Südostforschung“ – 1938 gegründet worden (Promitzer 2003, 197, 208), jedoch nicht als Teil der Universität Graz, sondern direkt dem Reichsgau Steiermark un-



Abb. 1: Ausschnitt aus der Karte „Jugoslawien: Volkliche Gliederung Mehrheitsgebiet unter besonderer Berücksichtigung des Deutschtums“ (Straka 1941). Deutlich werden „Windische“ (rosa) von „Slowenen“ (hellgrün) unterschieden und somit eine Nähe zu „Deutsche“ (rot) suggeriert. Die Bedeutung der anderen Farben: hellgrün mit waagrechter Schraffierung: „Prekmurzen“; dunkelgelb: Ungarn; grün: Kroaten; gelbgrün: Serben.

terstellt (Promitzer 2004, 93). Die Aufgaben des „Südostdeutschen Instituts“ lassen sich in folgende Schwerpunkte gliedern (a.a.O., 100):

- Bevölkerungsfragen in den Grenzregionen zu Jugoslawien 1938–1939,
- Planungen und Expertisen für die Eroberung der Untersteiermark, wissenschaftliche Arbeiten über diese Region und praktische Tätigkeiten für die Besatzungsbehörden nach der Annexion 1941–1943,
- Studien über die deutsche Volksgruppe im ehemaligen Jugoslawien und wissenschaftliche Beschäftigung mit Südosteuropa in den 1940er Jahren.

Neben der stellvertretenden Leitung manifestierte sich Strakas Wirken im „Südostdeutschen Institut“ u. a. in der Veröffentlichung seiner Habilitationsschrift (Straka 1941), die „die volkliche Gliederung Südslawiens“ zum Inhalt hatte

und in der die Windischen-Theorie – umgelegt auf die gesamte Untersteiermark – auch kartographisch besonders eindringlich übernommen wurde (Abb. 1). Laut Strakas Bevölkerungskarte reduziert sich das Verbreitungsgebiet der Slowenen auf die Ober- und Unterkrain (die Innerkrain und das Küstenland wurden in der Karte aufgrund der Zugehörigkeit zu Italien nicht dargestellt), während in der Untersteiermark neben Deutschen ausschließlich „Windische“ leben. Die Zerstückelung des slowenischen Sprachraums wird durch die Einführung der „Prekmurzen“ (für die slowenische Bevölkerung im Prekmurje) vervollständigt und gänzlich den Machtinteressen der Achsenmächte angepasst.

Nach dem Zweiten Weltkrieg engagierte sich Straka – 1979 wurde er Honorarprofessor für Kartographie (Morawetz u. Paschinger 1987, 88) – weiterhin in Volkstumsfragen, schwer-

punktmäßig auf deutsche Minderheiten, was sich auch in einer regen Publikationstätigkeit in den von der Österreichischen Landsmannschaft herausgegebenen „Eckartschriften“ (Straka 1961, 1964, 1966 u. a.) widerspiegelt. Die Österreichische Landsmannschaft ist ein österreichischer Vertriebenenverband und Nachfolgerin des Deutschen Schulvereins (der 1938 aufgelöst und in den Volksbund für das Deutschtum im Ausland [VDA] integriert wurde). Vom Österreichischen Dokumentationsarchiv wird die Österreichische Landsmannschaft als rechtsextreme Organisation eingestuft, die „aufgrund ihrer ideologisch-kulturellen Tätigkeit eine wichtige integrative Funktion für das deutschnationale und rechtsextreme Lager erfüllt“ (DÖW 2020).

Generell legte Straka in seinen Publikationen besonderes Augenmerk auf die Untersteiermark (1961, 1964, 1965) sowie auf die slowenische Volksgruppe in Österreich (1960, 1966, 1974). Dabei flossen immer wieder deutschnationale Stereotype in seine Arbeiten ein, besonders die Windischen-Theorie wurde von ihm weiterhin konsequent vertreten: „Sie gaben ihre eigene, in der untersteirischen Mundart, dem Windischen, geschriebene Zeitschrift „Stajerc“ – der Steier – heraus“ (Straka 1965, 71); „Der Großteil von ihr spricht in Südkärnten die stark mit deutschem Sprachgut durchsetzte Kärntner Mundart des Slowenischen, das Windische, als Haussprache. Sie fühlen sich aber dem deutschen Kulturkreis zugehörig und bedienen sich als Hochsprache dem Deutschen“ (Straka 1966, 7). Auch der Hinweis auf die kulturelle Überlegenheit der Deutschen fehlt bei Straka nicht: „Die kulturelle Führung aber lag in den Händen der Deutschen, besonders in den Städten Marburg, Pettau und Cilli“ (Straka 1961, 19). Zudem wird – wenig überraschend – die „Neuansiedlung schwäbischer und ungarndeutscher Bauern im Raum zwischen Spielfeld und Marburg und nördlich von Mahrenberg durch den deutschen Schutzvereins Südmark knapp vor dem ersten Weltkrieg [...] als einziger Versuch plätmäßigen Ausbaus des deutschen Volksbodens in dem ganzen Verlauf der steirischen Geschichte“ (Straka u. Neunteufl 1971, 241) gewürdigt.

Hervorzuheben ist auch ein insbesondere von Herbert Paschinger (siehe 3.2.8) wiederholt zitiertes Aufsatz von Straka (1960), worin er auf die Entwicklung des Volksbekenntnisses und damit auch der slowenischen Volksgruppe in Kärnten eingeht. Darin bestreitet er vehement, dass der dramatische Rückgang der Slowenischsprechenden in Kärnten nach dem Ersten Weltkrieg die „Folge einer immer wieder zitierten Germanisierung war“ (a.a.O., 906). Vielmehr führte er folgende Gründe dafür an (910–911):

- Die geographische Einheit von Kärnten und die daraus resultierende „enge Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft“, auf der die „gegenseitige Durchdringung“ mit den deutschsprachigen Kärntnern basierte, „bei der sich die deutsche Kultur als die stärkere erwies“.
- Die „von Anbeginn an“ deutschen Städte und Märkte als wirtschaftliche und geistige Mittelpunkte des Landes, die anziehend auf die „Bevölkerung des flachen Landes“ wirkten.
- Die industrielle Entwicklung, die „gleichfalls in den Händen der Deutschen lag“ und „die auch anziehend auf die Landbevölkerung wirkte“.
- Die größere „Geburtenfreudigkeit“ der Deutschen als die der Slowenen.
- „Die Veränderungen der Bevölkerungsdichte“: „infolge Abwanderung weisen gerade die stärker slowenischen Gebiete einen höheren Bevölkerungsschwund auf“.
- Der entscheidende Grund schließlich sei, dass „sich die slowenisch oder windisch sprechenden Menschen Süd-Kärntens in allererster Linie als Kärntner und Österreicher fühlen und so auch zum größten Teil diese jahrhundertelange friedliche Lebensgemeinschaft mit den Deutschen unter keinen Umständen aufgeben wollen“.

3.2.8 HERBERT PASCHINGER

Im Gegensatz zu seinem älteren Professorenkollegen Morawetz betätigte sich Paschinger während des Zweiten Weltkrieges nicht in nationalsozialistischen Organisationen. Jedoch ließ er sich von den nationalsozialistischen Macht-

habern instrumentalisieren, indem er als Teil eines Teams „Die Besitzungen der Ausländer und Nationalslowenen in Kärnten“, konkret jene in den Gerichtsbezirken Bleiburg, Eberndorf, Eisenkappel, Völkermarkt und St. Paul, mit Hilfe von „Bürgermeistern und Vertrauensleuten“ tabellarisch und kartographisch erfasste (Manhart et al., ca. 1940). Ein Exemplar dieser tabellarischen Erhebung liegt (allerdings ohne Titelblatt und damit ohne Nennung des Auftraggebers) an der Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck auf. Auffallend ist, dass neben Adresse, Name des Besitzers und Fläche in ha auch eine Spalte mit Anmerkungen angeführt wurde, die Einschätzungen bezüglich der politischen Gesinnung, wie „verbissen“, „die Frau sehr national-slowenisch“, „sehr gefährlich“ oder „sehr stark tätig“, enthält. Zusätzlich ist dem Tabellenteil eine „Zusammenfassende Betrachtung der Ergebnisse der Untersuchung“ vorangestellt, die eine Aneinanderreihung von deutschnationalen und antislowenischen Behauptungen darstellt (Abb. 2).

Bei dieser Erhebung handelt es sich offensichtlich um eine jener Listen von regionalen

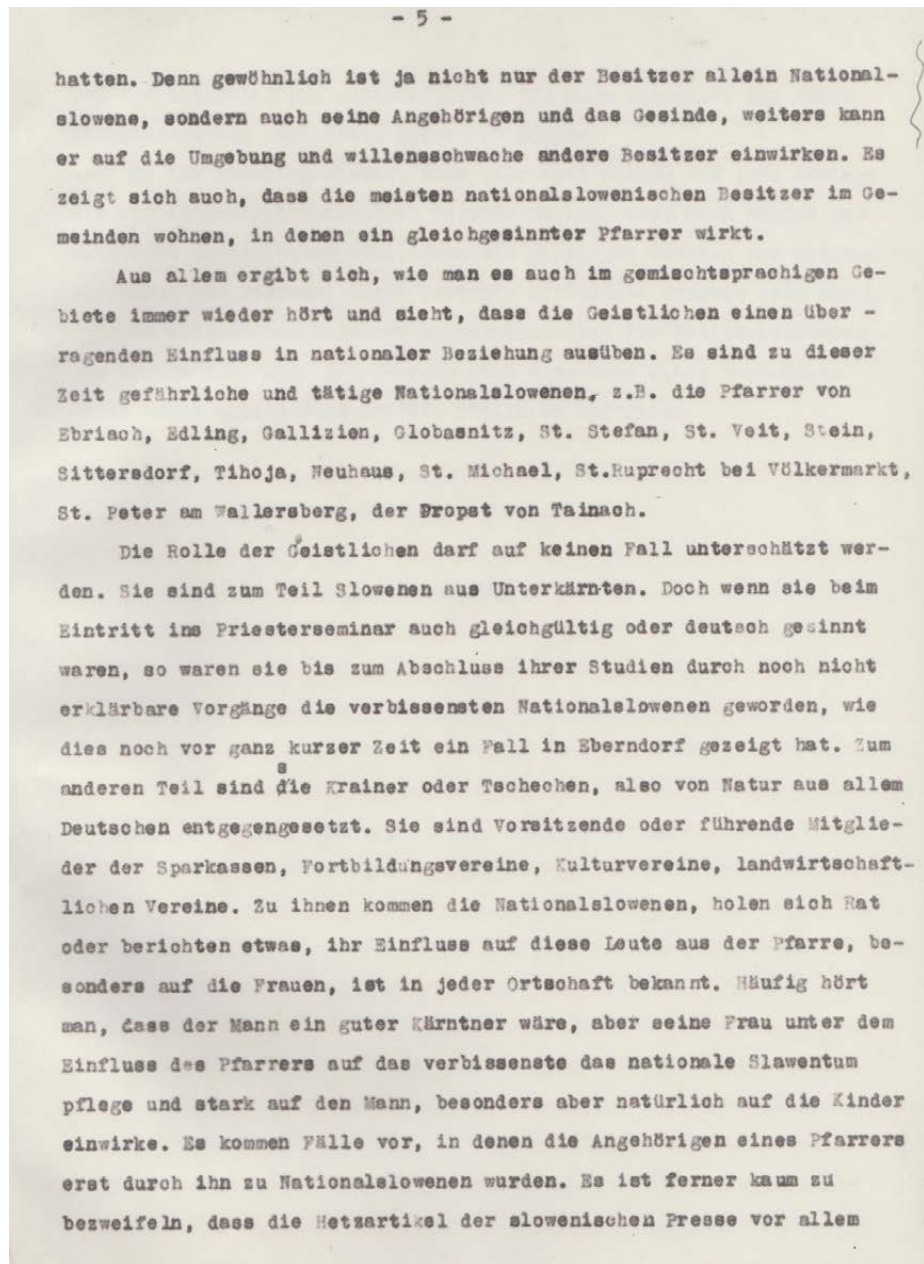


Abb. 2: Ausschnitt aus der „Zusammenfassenden Betrachtung der Ergebnisse der Untersuchung“ über „Die Besitzungen der Ausländer und Nationalslowenen in Kärnten“ (Manhart et al., ca. 1940). Die Abbildung zeigt einen von Paschinger verfassten Teil des Dokuments.

NS-Behörden in Kärnten, die schon früh damit begonnen hatten, Daten über nationalbewusste Sloweninnen und Slowenen zusammenzutragen, welche als Grundlage für die 1942 erfolgten Deportationen slowenischsprachiger Kärntner Familien dienten (Burger 2012, 18; Entner 2014; Malle u. Entner 2012; Oman u. Vouk 2012; Schaschl 2012).

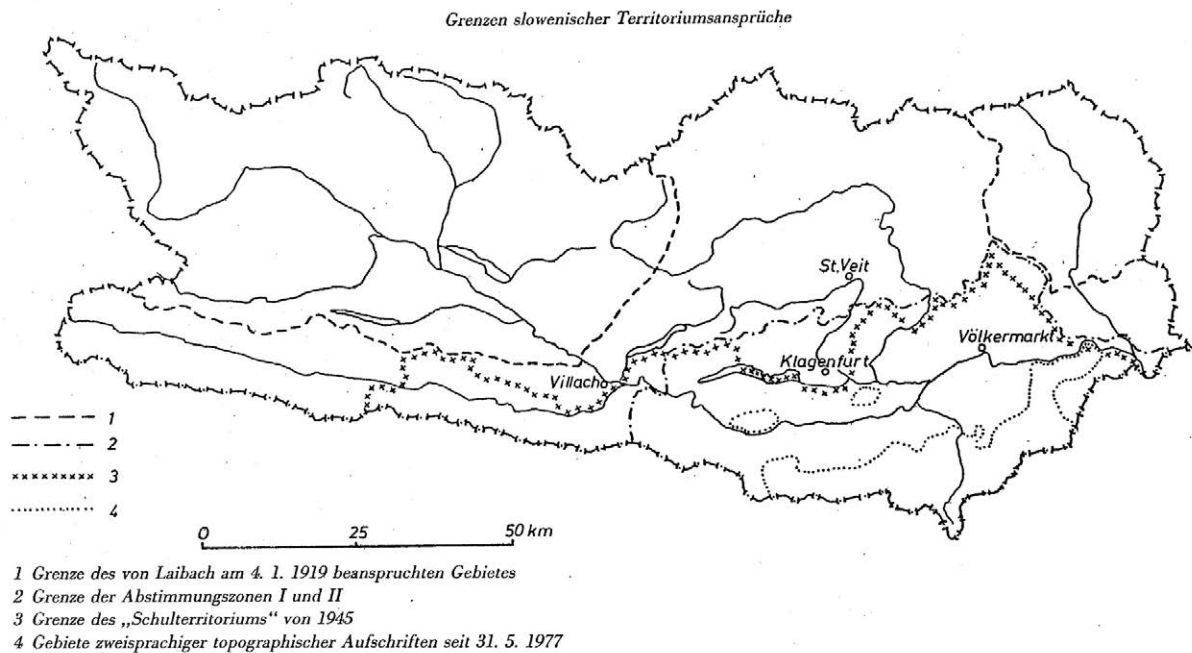


Abb. 3: „Grenzen slowenischer Territoriumsansprüche“ (Paschinger 1981, 89)

Auch in der Nachkriegszeit führte Paschinger seinen „geistigen Abwehrkampf der Wissenschaft“ im Sinne von Wutte weiter, insbesondere in seinen Publikationen über Kärnten und die dortige slowenische Volksgruppe. Selbst im geographischen Mittelsteiermark-Führer (1974 b) bediente sich Paschinger im kurzen Bevölkerungskapitel nicht nur typisch deutschnationaler Stereotype, sondern deutete u. a. auch die Emanzipationsbestrebungen der steirischen Slowenen im 19. Jh. als aggressives Element im Sprachenkampf gegen das Deutschtum: „Das Slowenentum suchte durch höhere Schulen auch in den Städten Fuß zu fassen. Slowenische Spar- und Darlehenskassen begünstigten wirtschaftlich den Sprachenkampf durch Unterstützung des Erwerbes von Grund und Boden. Dazu führte die Industrie slowenische Landesbewohner in die Städte, wo die deutsche Bevölkerung bei geringer Kinderzahl dem nichts entgegenstellen konnte. (...) Von den 87 Abgeordneten des steirischen Landtages waren 13 Slowenen, die die Arbeit der Landtagsstube beeinträchtigen konnten“ (Paschinger 1974, 64–66).

Paschinger sah im Artikel 7 des Staatsvertrags vom 15. 5. 1955, welcher die Rechte der slowenischen und kroatischen Minderheiten definiert, eine schwere Bürde bzw. Hypothek für Kärnten. Besonders engagierte er sich in seinem nahezu missionarischen Kampf gegen die Bildung eines „slowenischen Territoriums“ in Kärnten (vor allem 1974 a, 1981, aber auch 1976 und 1985), in dem er das Ziel der „Slowenenführung“ dahingehend interpretierte, „nach einiger Zeit ein Territorium vorweisen zu können, in dem jeder slowenisch sprach, das dann umso leichter an Jugoslawien angeschlossen werden konnte“ (Paschinger 1981, 90; Abb. 3). Dabei ging er so weit, die Umsetzung minderheitenpolitischer Standards, wie z. B. das Aufstellen zweisprachiger Ortstafeln, als Versuch der von ihm bekämpften „Territoriumsbildung“ umzu- deuten: „Die Absicht, das angemaaßte „Territorium“ durch Ortsnamen zu kennzeichnen, war missglückt [er meinte den Ortstafelsturm im Oktober 1972]. Es kam aber immer wieder zu neuen Versuchen, ein slowenisches Territorium vorzutauschen“ (Paschinger 1981, 91). So interpretierte er Landkarten, die in Kärnten slowenische Ortsnamen anführen oder auf die sloweni-

sche Sprachgruppe verweisen (z. B. die Herkunft der Schülerinnen und Schüler des slowenischen Gymnasiums; Paschinger 1974, 347) als „Territoriums-Vortäuschung“ (Paschinger 1981, 92-93). Selbst „Gebiete zweisprachiger topographischer Aufschriften seit 31.5.1977“ werden slowenischen Bestrebungen zur „Bildung eines Territoriums in Kärnten“ gleichgesetzt (Abb. 3).

Deutschnationale bzw. slowenenfeindliche Aussagen finden sich bereits in den ersten Publikationen Paschingers, z. B. „... aber in zweijährigen erbitterten Kämpfen mit der Waffe und dem Stimmzettel zeigte sich die deutsche Gesinnung der Mehrzahl der Slowenen und half mit, das Tal dem Deutschtum zu erhalten“ (Paschinger 1940, 183). Diese Aussagen im Detail aufzuzeigen, würde den Rahmen unseres Beitrages sprengen. Stattdessen versuchen wir, die wichtigsten seiner deutschnationalen Stereotype zusammenzufassen:

- „Die höhere Kultur der deutschsprachigen Bevölkerung zehrte am slowenischen Bestand“ (Paschinger 1957, 27).
- Der „seit Jahrhunderten währende Rückgang“ des Slowenischen hätte zahlreiche Gründe („Saison- und Abwanderung der Slowenen“, „Aufkommen der Geldwirtschaft“, „Entwicklung der Pendlerwanderung“, Mangel an Nachschub aus Slowenien“), stelle aber keine Germanisierung dar (Paschinger 1985, 179).
- „Durch mehr als ein Jahrtausend sprach man in Südkärnten den windischen Dialekt, der viele deutsche Wörter aufgenommen hatte“ (Paschinger 1976, 168) bzw. „hat sich die slawische Sprache zu beiden Seiten des Gebirges [gemeint sind die Karawanken] grammatikalisch recht unterschiedlich entwickelt“ (Paschinger 1985, 179), „so dass sich heute Krainer und Slowenen [gemeint sind wohl die Kärntner Sloweninnen und Slowenen] oft in deutscher Sprache unterhalten müssen“ (Paschinger 1957, 27).

Zudem ist bei Paschinger befremdlich, dass auch lange nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges antislowenische Äußerungen immer wieder mit Kritik an demokratischen Strukturen verknüpft sind, wie z. B. der Hinweis auf die slowenischen

Abgeordneten des Steiermärkischen Landtags, die „die Arbeit in der Landtagsstube beeinträchtigen konnten“ (Paschinger 1974, 66), oder die Einstufung des Artikels 7 im Österreichischen Staatsvertrag „als schwere Hypothek“ für Kärnten (Paschinger 1981, 86).

Im Zusammenhang mit Paschinger kann dessen Mitarbeiter und späterer A.o. Univ. Prof. Harald Eicher genannt werden, der sich u. a. um verkehrsgeographische Fragestellungen – insbesondere im Zusammenhang mit der Baltisch-Adriatischen-Verkehrsachse – verdient gemacht, dabei jedoch antislowenischen und kolonialen Denkmustern zum Teil nur geringe Sensibilität entgegengebracht hat (Eicher 2009, 74–78).

4 DISKUSSION UND FAZIT

Die seit der zweiten Hälfte des 19. Jhs. verstärkte Forderung der Sloweninnen und Slowenen nach Gleichberechtigung wurde von deutschnationaler Seite als anmaßend und Angriff auf deren „Besitzstand“ gewertet (Almassy 2014, 184) und führte im Rahmen der Radikalisierung des Deutschnationalismus in der Steiermark und in Kärnten bei den deutschsprachigen Eliten zu einem ausgeprägten Antislowenismus. Dieser zeichnete sich durch die klare Abgrenzung der als höherwertig empfundenen „eigenen“ Zivilisation gegenüber dem als rückständig und unterentwickelt konnotierten „Anderen“ aus (Promitzer 2003, 188).

Bis zum Ersten Weltkrieg spiegelt sich der Antislowenismus noch nicht in den Publikationen der Grazer Geographie wider, allerdings spielte er im Konflikt zwischen dem Geographen Eduard Richter und Johannes Frischauf eine nicht unwesentliche Rolle (Kap. 3.2.1). Das änderte sich mit dem Zerfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, der für viele deutsch-österreichische Intellektuelle geradezu als traumatisch empfunden wurde. Die Abtretung der Untersteiermark an den neuen SHS-Staat und die Ansprüche desselben auf die slowenischsprachigen Gebiete in Kärnten lösten eine rege antislowenische publizistische Auseinandersetzung von Grazer Geographen aus, welche nach

dem Anschluss Österreichs an das Dritte Reich kulminierte. Andere, insbesondere für die Zeit des Nationalsozialismus bezeichnende Feindbildzuschreibungen, vor allem antisemitische Aussagen, sind in den untersuchten Veröffentlichungen nicht vorzufinden. Für eine Kontinuität deutschnationaler bzw. antislowenischer Publikationen nach dem Zweiten Weltkrieg sorgten vor allem Straka und Paschinger, in deren Arbeiten antislowenische Stereotype bis in die 1970er und 1980er Jahre anzutreffen sind.

Insgesamt hält sich der wissenschaftliche Mehrwert in diesen Veröffentlichungen vor dem Hintergrund des relevant gewordenen Konsenses in gesellschaftspolitischen Fragen sowie der gemeinsamen Ziele und Werte der Europäischen Union in Grenzen. In Hinblick auf die Wahrnehmung geographischer Publikationen durch die Öffentlichkeit war die in diesem Beitrag thematisierte, seit dem Ende des Zweiten

Weltkrieges zudem anachronistische Gesinnung auch dem fachlichen Image keineswegs förderlich.

Die Autoren unterstreichen mit dieser Studie, dass es gerade hinsichtlich aktuell noch immer nicht überwundener nationalistischer Denkmuster einer strikten Ablehnung derartiger Ideologien bedarf. Zudem ist das gängige Postulat zu bekräftigen, Inhalte wissenschaftlicher Publikationen nicht per se als sakrosankte Wahrheiten zu akzeptieren, sondern diese kritisch in Hinblick auf Abhängigkeiten von zeit-spezifischen Geisteshaltungen und Ideologien zu prüfen. Denn auch heute noch lassen sich Wissenschaftler immer wieder nicht nur von bestimmten Geisteshaltungen leiten, sondern auch von Machthabern instrumentalisieren, indem sie diese mit ihrer Arbeit bereitwillig und proaktiv unterstützen.

LITERATUR

- Almasy K. (2014):** Wie aus Marburgern „Slowenen“ und „Deutsche“ wurden. Ein Beispiel zur beginnenden nationalen Differenzierung in Zentraleuropa zwischen 1848 und 1861. Wissenschaftliche Reihe des Pavelhauses, 16, Graz, Laafeld/Potrna, 234 S.
- Blažek O. (1994):** Prof. Dr. Johannes Frischauf – wer war denn das? In: Mitteilungen 1994, Österreichischer Alpenverein, Akademische Sektion Graz, 22–25.
- Burger H., 2012:** Der Generalplan Ost und die ‚Bereinigung der Slowenenfrage‘. In: Oman V., Vouk K. (Hg.): Denk mal: Deportation! Mohorjeva – Hermagoras, Klagenfurt/Celovec, 13–20.
- Burz U. (2012):** Martin Wutte – ein Kärntner Historiker und die Janusköpfigkeit in der nationalen Frage. In: Hruza K. (Hg.): Österreichische Historiker – Lebensläufe und Karrieren 1900–1945, 2. Böhlau Verlag, Wien, 201–261.
- Čede P., Fleck D., Lieb G. K. (2014):** Der Blick der österreichischen Wissenschaft auf Slowenien im Wandel – das Beispiel der „Grazer Geographie“. In: Karnicar L., Leben A. (Hg.): Slowenen und Graz – Gradec in Slovenci. Slowenische Forschungsberichte, 4, Graz, 335–361.
- Dienes G. M. (2008):** Und immer wieder das deutsche Bollwerk. Graz und die slowenischen SteirerInnen. Ein Überblick. In: Signal 2007/2008, Graz, Laafeld/Potrna, 99–107.
- DÖW – Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (2020):** <https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/schutzverein-oesterreichische-landsmannschaft-oelm> (letzter Zugriff: August 2020)
- Eicher H. (2009):** Kärnten – deine Wege. Die Entwicklung der Verkehrsinfrastruktur in Kärnten. Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt, 272 S.
- Enderle-Burcel G., Reiter-Zatloukal J. (Hg.) (2018):** Antisemitismus in Österreich 1933–1938. Böhlau Verlag, Wien, 1167 S.
- Entner B. (2014):** Wer war Klara aus Šentlipš/St. Philippen? Kärntner Slowenen und Sloweninnen als Opfer der NS-Verfolgung. Ein Gedenkbuch. Drava Verlag, Klagenfurt/Celovec, 536 S.
- Fassmann H. (2011):** Universitäre Geographie in Graz: ein Rückblick. In: Acham K. (Hg.): Kunst und Wissenschaft aus Graz, 3, Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften aus Graz, Böhlau Verlag, Wien, 116–129.
- Fischer G. (1980):** Das Slowenische in Kärnten. Eine Studie zur Sprachenpolitik. Slowenisches Informationscenter/Slovenski informacijski center, Klagenfurt/Celovec, 320 S.

- Frischauf J. (1905):** Der Alpinist und Geograph Eduard Richter. Verlag von L. Schwentner, Laibach, 32 S.
- Grimm H., Besser-Walzel L. (1986):** Die Corporationen. Handbuch zu Geschichte, Daten, Fakten, Personen. Umschau-Verlag, Frankfurt am Main, 416 S.
- Höflechner W. (1985):** Zur Geschichte der Universität Graz. In: Freisitzer K. et al. (Hg.): Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz-Austria, Graz, 3–141.
- Höflechner W. (2006):** Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Von den Anfängen bis in das Jahr 2005. Graz. Universitätsverlag-Leykam, Graz, 420 S.
- Kaspar S. et al. (Hg.) (2017):** Die Karl-Franzens-Universität Graz und der lange Schatten des Hakenkreuzes. Unipress-verlag Graz GmbH, Graz, 269 S.
- Kastrun G., Pichler G. (2013):** Zeitenwende. In: Unizeit, 4/2013, Graz, 6–9.
- Kernbauer A. (2019):** Der Nationalsozialismus im Mikrokosmos. Die Universität Graz 1938. Analyse – Dokumentation – Gedenken. Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, 48, Graz, 918 S.
- Kretschmer I. (Hg.) (2007):** Das Jubiläum der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 150 Jahre (1856-2006). Österreichische Geographische Gesellschaft, Wien, 221 S.
- Lichtenberger E. (2009):** Die Entwicklung der Geographie als Wissenschaft im Spiegel der Institutionspolitik und Biographieforschung. In: Musil R., Staudacher C. (Hg.): Mensch-Raum-Umwelt. Entwicklungen und Perspektiven der Geographie in Österreich, Österreichische Geographische Gesellschaft, Wien, 13–51.
- Lichtenegger G. (2004):** Vorgeschichte, Geschichte und Nachgeschichte des Nationalsozialismus an der Universität Graz. In: Freidl W., Sauer W. (Hg.): NS-Wissenschaft als Vernichtungsinstrument. Facultas Universitätsverlag, Wien, 61–86.
- Liebmann M. (1985):** Die Theologische Fakultät im Spannungsfeld von Universität, Kirche und Staat von 1827 bis zur Gegenwart. In: Freisitzer K. et al. (Hg.): Tradition und Herausforderung. 400 Jahre Universität Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt Graz-Austria, Graz, 156–185.
- Malle A., Entner B. (Hg.) (2012):** Die Vertreibung der Kärntner Slowenen 1942 / Pregon koroških Slovencev. Drava Verlag, Klagenfurt / Celovec, 304 S.
- Malli R. (1975):** Der Fall Frischauf. In: Südostdeutsches Archiv, XVII/XVIII, R. Oldenbourg Verlag, München, 157–168.
- Manhart E., Paschinger H., Wanner R. (ca. 1940):** Die Besitzungen der Ausländer und Nationalslowenen in Kärnten. Unpubl. Dokument, Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck, 87 S.
- Maul O., Carstanjen H. (1931):** Die verstümmelten Grenzen. In: Zeitschrift für Geopolitik, VIII (Untersuchungen zur Geopolitik Österreichs), 54–63.
- Maul O. (1931):** Das politische Erdbild der Gegenwart. Sammlung Göschen, 1013, Walter de Gruyter & Co., Berlin, Leipzig, 159 S.
- Maul O. (1956):** Politische Geographie. Safari-Verlag, Berlin, 624 S.
- Mayer R. (1927):** Robert Sieger. In: Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark, 63, Graz, 18–23.
- Morawetz S. (1941):** Die Südsteiermark. Oberflächenform, Klima und Pflanzenkleid. In: Das Joanneum, V, Graz, 25–48.
- Morawetz S. (1942):** Die Südsteiermark und die ehemalige Oberkrain. In: Zeitschrift für Erdkunde, 10, Frankfurt am Main, 24–37.
- Morawetz S. (1961):** Die Kärntner Grenze. In: Carinthia I, 151, Klagenfurt, 291–308.
- Morawetz S. (1968):** Die steirisch-südslawische Grenze zwischen Hühnerkogel und Kutschenitz. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark, 59 (Lamprecht-Festschrift), Graz, 19–31.
- Morawetz S., Paschinger H. (1987):** Das Institut für Geographie der Universität Graz 1871–1980. Arbeiten aus dem Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz, 28, 88 S.
- Mühle E. (2004):** Die „schlesische Schule der Ostforschung“. Hermann Aubin und sein Breslauer Arbeitskreis in den Jahren des Nationalsozialismus. In: Śląska republika uczonych – Schlesische Gelehrtenrepublik. Slezká vědecká obec, 1, Wrocław, 568–607.
- Oman V., Vouk K. (Hg.) (2012):** Denk mal: Deportation! Mohorjeva – Hermagoras, Klagenfurt/Celovec, 120 S.
- Österreichisches Staatsarchiv (2018):** Dokument 84 „Adolf-Hitler-Universität“. In: 99 Dokumente. <https://oe99.staatsarchiv.at> (letzter Zugriff: September 2020)
- Paschinger H. (1940):** Das Rosental in Kärnten. In: Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins, 71, 175–284.
- Paschinger H. (1957):** Kärnten, ein länderkundlicher Abriß. In: Beiträge zur Deutschen Landeskunde, 18/1, 20–37.
- Paschinger H. (1974 a):** Gibt es in Kärnten ein „Slowenisches Territorium“? In: Carinthia I, 164, Klagenfurt, 343–350.
- Paschinger H. (1974 b):** Steiermark. Steirisches Randgebirge – Grazer Bergland – Steirisches Riedelland. Sammlung Geographischer Führer, 10, Gebrüder Borntraeger Verlag, Berlin, Stuttgart, 251 S.

- Paschinger H. (1976):** Kärnten. Eine geographische Landeskunde. Erster Teil. Verlag des Landesmuseums für Kärnten, Klagenfurt, 322 S.
- Paschinger H. (1981):** Slowenische Bestrebungen zur Bildung eines Territoriums in Kärnten. In: Blätter für Heimatkunde, 55, 3/4 (M. Straka-Festgabe), 86–95.
- Paschinger H. (1983):** Sieghard O. Morawetz zum 80. Geburtstag. In: Arbeiten aus dem Institut für Geographie der Karl-Franzens-Universität Graz, 25 (Festschrift für Sieghard O. Morawetz), Graz, 9–17.
- Paschinger H. (1985):** Kärnten. Sammlung Geographischer Führer, 14, Gebrüder Borntraeger Verlag, Berlin, Stuttgart, 223 S.
- Penck A., (1925):** Deutscher Volks- und Kulturboden. In: Loesch K. C. (Hg.): Volk unter Völkern. Breslau, 62–73.
- Priestley T. (1997):** On the development of the „Windschentheorie“. In: International Journal of the Sociology of Language, 124, 75–98.
- Promitzer C. (2003):** The South Slaves in the Austrian Imagination. In: Wingfield N. C. (Hg.): Creating the Other – Ethnic Conflict and Nationalism in Habsburg Central Europe. Berghahn Books, New York, 183–215.
- Promitzer C. (2004):** Täterwissenschaft: das Südostdeutsche Institut in Graz. In: Beer M., Seewann G. (Hg.): Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches, R. Oldenbourg Verlag, München, 93–113.
- Schaschl J. W. (2012):** Als Kärnten seine eigenen Kinder deportierte. Die Vertreibung der Kärntner Slowenen 1942–1945. Mohorjeva – Hermagoras, Klagenfurt/Celovec, 264 S.
- Schneefuss W. (1941):** Deutschtum in Süd-Ost-Europa. Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig, 157 S.
- Schneefuss W. (1942):** Donauräume und Donaureiche. Wilhelm Braumüller Universitätsbuchhandlung, Wien, Leipzig, 140 S.
- Senarclens de Grancy A. (2001):** „Moderner Stil“ und „Heimisches Bauen“. Architekturreform in Graz um 1900. Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar, 459 S.
- Serloth, B. (2019):** Nach der Shoah. Politik und Antisemitismus in Österreich nach 1945. Mandelbaum Verlag, Wien, Berlin, 304 S.
- Sieger R., Geramb V., Lessiak P., Pfaundler R., Pirchegger H., Polheim K., Scharfetter R. et al. (1919):** Die Südgrenze der Steiermark. Denkschrift des akademischen Senats der Universität Graz. Kommissionsverlag der Universitäts-Buchhandlung Leuschner & Lubensky, Graz, 58 S.
- Sieger R. (1924):** Innerösterreich und seine geographische Gliederung. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft, 67, Wien, 5–19.
- Sieger R. (1925):** Das Deutschtum von der Etsch bis zur Donau. Das Grenz- und Auslandsdeutschtum, 6. Dr. Franz Pfeiffer & Co. Verlagsges. m. b. H., München, 31 S.
- Straka M. (1941):** Die volkkliche Gliederung Südslawiens. Das Joanneum. Schriften des Südostdeutschen Institutes Graz, 2, Steirische Verlagsanstalt, Graz, 24 S.
- Straka M. (1960):** Die Entwicklung des Volksbekenntnisses in Kärnten. In: Carinthia I, 150, Klagenfurt, 901–911.
- Straka M. (1961):** Deutsche in aller Welt. Eckartschriften, 6, Wien, 64 S.
- Straka M. (1964):** Das Südostdeutschtum als europäisches Aufbauelement. Eckartschriften, 15, Wien, 36 S.
- Straka M. (1965):** Untersteiermark. Unvergessene Heimat. Lot und Waage, Graz, 132 S.
- Straka M. (1966):** Grenzlandschutzarbeit. Eckartschriften, 20, Wien, 15 S.
- Straka M. (1974):** Das Recht der Volksgruppen und Sprachminderheiten in Österreich. In: Carinthia I, 164, Klagenfurt, 323–331.
- Straka M., Neunteufl W. (1971):** Die steirische Bevölkerung. In: Steiermärkische Landesregierung (Hg.): Die Steiermark. Land – Leute – Leistung. Universitäts-Buchdruckerei Styria, Graz, 236–273.
- Uhl H. (2006):** Kulturelle Strategien nationaler Identitätspolitik in Graz um 1900, 9 S. www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/HUhl2.pdf (letzter Zugriff: Jänner 2014)
- Wassermann H. P. (2002 a):** Naziland Österreich? Studien zu Antisemitismus, Nation und Nationalsozialismus im öffentlichen Meinungsbild. Schriften des Centrums für jüdische Studien, 2, Studienverlag Innsbruck, Innsbruck, 232 S.
- Wassermann H. P. (Hg.) (2002 b):** Antisemitismus in Österreich nach 1945. Ergebnisse, Positionen und Perspektiven der Forschung. Schriften des Centrums für jüdische Studien, 3, Studienverlag Innsbruck, Innsbruck, 296 S.
- Weber M. (1999):** Deutsche „Ostforschung“: Oldenburger HistorikerInnen befassen sich kritisch mit ihrer Wissenschaft. <http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/54711/> >Deutsche „Ostforschung“: Oldenburger HistorikerInnen befassen sich kritisch mit ihrer Wissenschaft (letzter Zugriff: August 2020)
- Wikipedia (2020 a):** Herbert Schlenger. Wikipedia – die freie Enzyklopädie. https://de.wikipedia.org/wiki/Herbert_Schlenger (letzter Zugriff: August 2020)
- Wikipedia (2020 b):** Martin Wutte. Wikipedia – die freie Enzyklopädie. https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Wutte (letzter Zugriff: August 2020)

Wutte M. (1927): Deutsch – Windisch – Slowenisch. Nachdruck 1930. In: Perkonig J. F. (Hg.): Gedenkbuch Kampf um Kärnten. Klagenfurt, 24 S.

Zeilinger R. (2001): Geopolitische Begründung nationalstaatlicher Grenzen. Robert Sieger und seine „Geographische Kritik der Grenzlinie des Vertragsentwurfs“ von 1919. In: Zeilinger R. (Red.): Geopolitik. Zur Ideologiekritik politischer Raumkonzepte, Kritische Geographie, 14, Wien, 64–77.